

Eine noch wenig beachtete Gattung von Erzeugnissen des Bronze-gusses der vergangenen Jahrhunderte bilden die Mörser, wiewohl sie ohne Zweifel schon im tiefen Mittelalter im Dienste der Alchimie eine wichtige Rolle spielten und auch an den technischen und künstlerischen Fortschritten des Erzgusses nicht unwesentlichen Antheil nahmen. Ihre hauptsächlichste Verwendung fanden sie, ausser im schon erwähnten Sinne, in den Apotheken, sowie in der Küche. Sowohl in renommirten Apotheken, wie in wohleingerichteten Küchen, wird ein stattlicher Mörser gewiss einen wichtigen Bestandtheil des Inventars gebildet haben, ja man könnte ihn als Emblem, ebensowohl der Giftmischerei zu sanitären, wie der raffinirten Gewürzbereitung zu culinarischen Zwecken betrachten.

Seit wie frühe Bronzemörser im Gebrauch waren, ist uns leider, wegen des fast gänzlichen Mangels einschlägiger Forschungen, nicht möglich festzustellen; wahrscheinlich aber waren früher Mörser aus Stein und Eisen häufiger im Gebrauch, als solche von Bronze. Ein aus Tirol herrührender Mörser im germanischen Museum, von 14.5 cm. Höhe und 11.5 cm. oberem lichtigem Durchmesser, der eine gestreckte Glockenform, sowie einen durch eine tiefe Einziehung davon getrennten, ausladenden Ringfuss hat, während der Henkel eine von Fuss bis zum Rand schräg aufsteigende Stange an drei Querarmen darstellt, gehört wahrscheinlich noch dem 13. Jahrhundert an, in welchem ähnliche Glockenprofile vorkommen. (S. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. 1883. Sp. 290). Die Mehr-

zahl der älteren Bronzemörser gehört jedoch erst der gothischen Epoche, dem 14. und 15. Jahrhundert, an. Sie kennzeichnen sich meist durch eine typische Form, die nur bald reicher, bald einfacher ausgebildet ist. Sie stellen meist concav profilirte, oben stärker, unten schwächer ausgeschweifte schlanke Töpfe dar, deren einzige Horizontalgliederung in einem oder zwei Plättchen oder Stäbchen besteht, die den oberen Saum bilden. Die Höhe beträgt durchschnittlich etwa 7 Procent mehr als der obere Durchmesser, inclusive der Randdicke, während sie den Bodendurchmesser um ca. $35\frac{1}{2}\%$ übertrifft.

Nur ein Mörser im germanischen Museum zu Nürnberg, welcher den Uebergang von der romanischen zur gothischen Form darstellen und dem 14. Jahrhundert angehören dürfte, hat eine von der gewöhnlichen gothischen Silhouette abweichende Form, indem in der Höhe des unteren Henkelansatzes eine Ausbauchung der Mörser stattfindet, die durch mehrere Horizontalbänder vom oberen Theil des Mörsers getrennt ist. Auch findet sich dem Henkel gegenüber ein horizontal vortretender Griff in Form eines Schlangen- oder Drachenkopfes. Dieser Mörser misst 15.5 cm. Höhe bei einem oberen Durchmesser von 12.5 cm. und stammt aus Botzen ¹⁾.

Der charakteristische Schmuck der gothischen und auch des vorgenannten Mörsers besteht in 4 bis 5 strebeartigen Vorsprüngen am Fuss, welche dem an sich schmalen Boden einen festeren Stand geben und die zumeist in vertikalen Rippen ausgehen, die bis zum oberen Rand, beziehungsweise bis unter die oder den Henkel laufen. Ein oder zwei Henkel, deren drei etwas eingebogene, abgekantete Arme in spitzen Winkeln zusammentreffen, befinden sich ungefähr in der Mitte der Wandung und stehen sich, wofern deren zwei sind, einander gegenüber. Im Uebrigen zeigen die Wandungen höchstens noch ein-

¹⁾ Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. 1883. S. 290.

fache, eingravirte Muster, Kleeblätter und dergleichen als Schmuck, wogegen die Rippen und deren untere vorspringende Ausläufer bisweilen reicher verziert sind. So sind an einem Mörser im National-Museum zu München die Rippen als gothische Fialen von abwechselnder Höhe behandelt, während die unteren Vorsprünge bloß als im Durchschnitt dreieckige Klötze und als menschliche Köpfe mit Löwentatzen darunter gebildet sind. An einem andern gothischen Mörser ebendort sind die Vertikalgrate als Bündel von je drei Rundstäben von abwechselnder Höhe mit Lilien als Bekrönungen und Löwentatzen als unteren Ausläufern der längeren Grate behandelt¹⁾. Für die unteren Vorsprünge sind die Löwentatzen überhaupt das am häufigsten vorkommende Formsymbol.

Das Ferdinandeum besitzt mehrere Exemplare dieser Gattung von Mörsern, deren Formen und Masse hier angegeben werden sollen:

1. Höhe = 20 cm.; oberer Durchmesser = 17·7 cm.; unterer Durchmesser = 12·5 cm. Fünf untere Vorsprünge ohne Vertikalrippen. Ein Henkel.

2. H. = 16 cm.; o. D. = 15·5 cm.; u. D. = 10 cm. Drei Rippen bis zum Rande, eine bis zum Henkel.

3. H. = 20·7 cm.; o. D. = 19·7 cm.; u. D. = 15 cm. Vier Füße und geschuppter unterer Saum. An der Wandung zwei gravirte Kleeblätter. Zwei Henkel.

4. H. = 15·7 cm.; o. D. = 15·2 cm.; u. D. = 10·7 cm. Vier Füße und Rippen. Ein Henkel.

5. H. = 17·7 cm.; o. D. = 15·5 cm.; u. D. = 10 cm. Fünf Füße mit Rippenansätzen. Ein Henkel.

Von gothischen Mörsern, deren Füße als Löwentatzen charakterisirt sind, haben wir einen im Salzburger Museum, vier im Nationalmuseum zu München gesehen.

¹⁾ Ganz entsprechend ist ein gothischer Mörser im germanischen Museum, mit dem Datum 1459 am Rand, behandelt. (Anz. für Kunde der deutschen Vorzeit 1855 Sp. 280).

Unter letzteren ist einer hervorzuheben, welcher ganz entsprechend dem auf S. 193 Z. 4 erwähnten fialenartige Grate von abwechselnder Höhe zeigt, während über den Löwenfüßen noch Menschenköpfe in Relief dargestellt sind. Bei zwei anderen sind die Rippen als Bündel von Blumenstengeln, die in Lilien auslaufen, behandelt.

Ferner ist noch ein gothischer Mörser, ohne Löwenfüße, im Nationalmuseum zu München zu erwähnen, an welchem die Rippen gleichfalls als lilienbekrönte Fialen charakterisirt sind.

Diese gothischen Mörser dauerten, wenigstens in Deutschland, ohne Zweifel noch das ganze 15. Jahrhundert hindurch, indem wenigstens die in entschiedenen Renaissanceformen gehaltenen Mörser keine früheren Daten als das 16. Jahrhundert aufweisen, ja zumeist in den Schluss desselben, sowie in das 17. Jahrhundert fallen. Die Thatsache, dass wenigstens die deutschen Mörser des 17. Jahrhunderts durchwegs reine Renaissanceformen, ohne Spur von Barock, eher mit gothischen Nachklängen, zeigen, lässt sich zum Theil wohl daraus erklären, dass die Kleinkünste in ihrer Stilentwicklung überhaupt meist langsamer und conservativer vorzugehen pflegen, als die leitenden Monumentalkünste, wesentlich aber wohl auch daraus, dass ebenso wie ein Handwerk selbst, so auch das dazugehörige Werkzeug, speciell beim Erzguss Typen, Profile und Ziermodel, sich oft Jahrhunderte lang vom Vater auf Söhne und Enkel vererbten und von diesen immer wieder verwendet wurden.

Dagegen sehen wir an den italienischen Meistern freilich schon im 17. Jahrhundert entschiedene Barockformen auftreten, wie den überhaupt in Italien die einzelnen Stilphasen immer gleichmässiger und durchgreifender in alle Gebiete des Kunstschaffens eindringen.

Ebenso wie die Metallmischung der Mörser, wenigstens noch im 16. und 17. Jahrhundert, zumeist wohl aus Glockenspeise bestand, so scheint auch die Her-

stellung der Mörser im 16. und 17. Jahrhundert gewöhnlich eine Nebenbeschäftigung der Glocken- und Stückgiesser gewesen zu sein, um so mehr, als auch die Technik des Gusses für Mörser sowohl, wie für Glocken und Geschütze bis ins 18. Jahrhundert hinein so ziemlich dieselbe war.

In die Hände der Gürtler und Gelbgiesser scheint die Verfertigung der Mörser erst im Verlauf des 18. und 19. Jahrhunderts gerathen zu sein, indem zugleich an Stelle der Bronze mehr und mehr das Messing trat. Das Studium der älteren kunstreicheren Mörser ist daher von um so grösserem Interesse, als auf denselben häufig die Daten der Herstellung, sowie die Namen der Meister angegeben sind, wir somit durch dieselben oft wertvolle Beiträge zu der Geschichte des Broncegusses überhaupt erhalten können.

Als eine Ergänzung für das Studium der Mörser, sowie des Broncegusses der Renaissance im Allgemeinen dürfen besonders die zumeist reich verzierten bronceenen Eiernäpfe für Wöchnerinnen, ferner die kleineren Mess- und Tischglocken, Gewichtseinsätze, Tintenfass u. dgl. bezeichnet werden. Zum Beweise, dass sich Glockengiesser auch mit solchen Kleinigkeiten abgaben, führen wir an, dass auf einem bronceenen Eiersieder im Ferdinandeum die Inschrift in Relief zu lesen ist: „Marie Grasmairin 1698“, sowie auf einem Tintenfass die Aufschrift: „Stephan Gens Pichler“. Die Familie Grasmair übte seit alten Zeiten in Brixen den Glockenguss aus und ein Nachkomme dieser Familie, Johannes Grasmair in Innsbruck, versieht noch heute ganz Tirol und zahlreiche Kirchen des Auslandes mit seinen Glocken, besitzt auch noch ein bedeutendes Inventar vergangener Jahrhunderte an Glockenrippen, an vertieften Holz- und Thonmodeln für die Herstellung von Wachseliefformen des ornamentalen und figuralen Schmuckes von Glocken und Mörsern. Ebenso stimmt jenes Tintenfass in seinen

Zierformen durchaus mit einer Reihe von Mörsern aus der Giesserwerkstätte der Familie Pichler überein, die wahrscheinlich auch den Glockenguss betrieb.

Suchen wir uns nun an der Hand der im Ferdinandeum, sowie einiger in anderen Museen befindlicher Mörser eine Anschauung von der Typenentwicklung derselben im 16. und 17. Jahrhundert zu verschaffen, und zwar werden wir in erster Linie den deutschen und deutsch-tirolischen Mörsern dieser Zeit unsere Aufmerksamkeit zuwenden und hernach den italienischen Typus, der sich vom deutschen principiell unterscheidet, durch eine Reihe von ebenfalls im Ferdinandeum befindliche Beispielen beleuchten.

Ein Mörser (a), welcher den Uebergang vom gothischen zum Renaissancestil repräsentirt und dem Anfang des 16. Jahrhunderts angehören dürfte, findet sich im Ferdinandeum zu Innsbruck. Er zeigt noch die schlanke gothische Silhouette und das Profil einer concaven Curve. Seine Höhe beträgt $13\frac{1}{2}$, sein oberer Durchmesser 12 cm., erstere übertrifft also letztere fast um 11%. Schnurartige Rundstäbe, (welche an die alte Art des Glockengusses erinnern, solche Profile durch wirkliche um das Hemd oder die Dicke herumgespannte Schnüre oder Stricke im Guss herzustellen¹⁾), theilen die Mörserwandung in zwei Hälften, deren obere über dem Rundstab mit einem gothisirenden Lilienfries geschmückt ist, der sich in abwärts gekehrter Richtung am oberen Rand des Mörsers wiederholt. Ausserdem schmückt ein Crucifix in flachem Relief die Gegenseite des Henkels. Die untere Abtheilung ist mit Siegeln und Blumenbouquets in Flachrelief verziert. Das Brixner Lamm in einem der Siegel deutet darauf hin, dass dieser Mörser aus Brixen, vielleicht aus der Grasmair'schen Gussstätte stammt, in welcher das Lilienornament in der That häufig verwendet wurde. Ein

¹⁾ Siehe: Otte, Glockenkunde. Leipzig 1884. S. 110 Anm. 2.

noch sehr befangen gebildeter Delphinhenkel befindet sich auf einer Seite des Mörsers.

An zwei Mörsern des Ferdinandeums (b und c), welche die Daten 1536 und 1539 tragen, zeigt sich der edelste Renaissancestil bereits in voller Entfaltung. Beide tragen die Inschriften: „Ludwig Endorffer gos mich“ mit den obenerwähnten Jahreszahlen. Dieser Meister stammt wahrscheinlich aus der Familie des berühmten Stückgiessers Jörg Endorfer, der unter Erzherzog Sigmund in den Jahren 1480 bis 1494 zahlreiche Geschütze und Glocken goss. Auch der Name Maria Endorfer, welchen die zweite Gattin des Caspar Gras, eines hervorragenden Bronzegeiessers des 17. Jahrhunderts in Innsbruck trug, weist darauf hin, dass in der Familie Endorfer der Bronze-guss Jahrhunderte hindurch heimisch war, indem es naheliegt, dass Caspar Gras seine Frau aus einer Familie holte, in der sein eigenes Gewerbe geübt wurde.

Diese beiden Mörser sind in ihrer Profilierung nahezu identisch und zeigen schon eine reichlichere Aufnahme der classischen Horizontalglieder, woneben bei dem einen allerdings die schnurartigen Stäbe auch noch vorkommen, welche zur Einfassung der Inschriften dienen. Der ältere Mörser ist einfacher gehalten, ohne Blattornamentik und nur mit einem lothrecht profilirten Inschriftband nahe dem Fusse versehen, wogegen der jüngere dieser Mörser über dem entsprechenden Inschriftband noch einen prachtvollen Fries von Akanthusstauden, sowie darüber ein zweites Inschriftband zeigt, welches den Namen des Eigenthümers, beziehungsweise Bestellers des Mörsers enthält. Diese Inschrift lautet: „Erasmus Offenhauser ker (gehör) ich zue“. Je ein prächtig modellirter Delphinhenkel schmückt ausserdem jeden dieser Mörser. Die Delphine bildeten im 16. und 17. Jahrhundert im deutschen Bronze-guss das bevorzugte Motiv für Henkel — nicht blos an Mörsern, sondern auch an Geschützen und allerlei Metall-

geräthen, wie Gewichtshäusern, Bügeleisen etc. Bei beiden Mörsern entspricht die Höhe ungefähr dem oberen Durchmesser. Der ältere Mörser misst: Höhe = 19·7 cm., ob. Durchm. = 19 cm. unt. Durchm. = 15 cm.; der jüngere: Höhe = 17·8 cm., ob. Durchm. = 18 cm., unt. Durchm. = 14·5 cm. An die gothische Profilierung erinnert jedoch, trotz der Renaissanceformen, noch etwas die starke Ausladung sowohl des Randes wie der Unterpartie. Auch findet an beiden Mörsern noch keine strenge Theilung von Rumpf und Fuss statt.

Eine ähnliche Gesamtsilhouette zeigt sich auch noch an einem Mörser (d) mit dem Datum 1566 im germanischen Museum zu Nürnberg (Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorz. 1855. Sp. 230), sowie an einem anderen (dd) im Nationalmuseum zu München, mit der Inschrift: „Nicolaus Leon, Supratendens (sic) in Thonna. 1580“. Beide zeigen auch je zwei Delphinhenkel.

Dagegen ist die ausgeschweifte Silhouette der Unterpartie schon völlig verschwunden an einem Mörser im Ferdinandeum, (e), der laut Inschrift von einem „Andre Horman 1537“ stammt. Derselbe zeichnet sich bereits durch eine sehr klare Gliederung und ungothische Profilierung aus, wiewohl letztere im Einzelnen etwas stumpf und derb erscheint. Sowohl der Rumpf des Gefässes, (ausnahmsweise mit zwei wagrecht abstehenden Knopfenhenkeln statt des gewöhnlichen Delphinhenkels der deutschen Renaissance), wie auch der durch je zwei Rundstäbe und je eine Einziehung deutlich davon getrennte untere Fries (der hier freilich statt der Inschrift mit Akanthusblättern verziert ist, während erstere sich am Rumpf befindet), zeigen ein senkrechtes Hauptprofil. Dasselbe gilt von dem durchaus selbständig charakterisirten Fuss, der auf einer lothrecht profilirten Platte ruht, die nicht über die äussere Senkrechte des Rumpfes ausladet. Die Höhe wiegt vor, doch nicht in dem

Masse, wie bei den gothischen Mörsern. Höhe = 19 cm., ob. Durchm. = 18 cm., unt. Durchm. = 14·5 cm.

Diesem Mörser im Typus und Eintheilungsprincip nahe verwandt erscheint ein unbezeichneter Mörser (f) im Ferdinandeum, der ebenfalls noch dem 16. Jahrhundert angehören dürfte. Auch hier ist die ausgeschweifte durch die senkrechte Silhouette der unteren Theile verdrängt, auch hier ist die Theilung in Rand, Rumpf, unteren Friess und Fuss klar durchgeführt. Der Rand ist schräg ausladend, der Rumpf nur leise nach oben ausbiegend profilirt, mit zwei Delphinenkeln, mit Lorbeerfestons und unterem Akanthusblattkranz verziert; darunter gliedert sich ein von Plättchen eingerahmter, lothrecht profilirter Friess ab, der durch eine tiefe Einziehung von dem dasselbe lothrechte Profil zeigenden Ringfuss getrennt ist. (Höhe = 18·5 cm., ob. Durchm. = 17·4 cm., unt. Durchm. = 13 cm.)

Auch zwei, von Heinrich Reinhart um 1600 gegossene Mörser, (g, h) im Ferdinandeum und beim Antiquar Naub in Hall schliessen sich diesem Typus an.

Auch der Rumpf, der mit 2 steifen Delphinen geschmückt ist, erscheint hier wieder ganz lothrecht im Profil, ebenso der Fries und die etwas ausladende Platte des durch eine tiefe Einziehung getrennten Fusses. (Höhe = 18 cm., ob. Durchm. = 17·2 cm., unt. Durchm. = 13·2 cm.). Heinrich Reinhart ist ein nicht unbekannter Meister; er war unter Maximilian Deutschmeister im Anfang des 17. Jahrhunderts in der Giesserei von Mühlau beschäftigt und besorgte den Guss der von Caspar Gras modelirten Reiterstatue Erzherzog Leopolds, einer Fontaine mit Figuren im Hofgarten, des Grabmonumentes Erzherzog Maximilians in der Pfarrkirche, des Riesen Haimon über dem Portal des Klosters Wilten u. a. m.

Auch ein Mörser im Ferdinandeum, (i), welcher in passender Weise eine Inschrift an dem wohl eigentlich dafür bestimmten unteren Fries trägt, schliesst sich diesem

Typus an. (Ob. Durchm. = 17 cm., Höhe = 17·7 cm., unt. Durchm. = 14·5 cm.) Die eingegrabene Inschrift: „Christoph Atlmair zuegeherig 1633“ bezeichnet allerdings nur einen Besitzer des Mörsers, der jedoch, einer Innsbrucker Familie angehörig, auch auf die Provenienz des Mörsers schliessen lässt.

Am schönsten spricht sich unter den Mörsern des Ferdinandeums der besprochene Typus, welcher als der eigentliche Mörsertypus der Blüthezeit der deutschen Renaissance zu betrachten ist, an einem Mörser aus, (k), der als Bezeichnung bloß die auf einem von Akanthusranken umrahmten Schild befindlichen Buchstaben C. W. D. trägt. (Ob. Durchm. = 19·5 cm., Höhe = 20·8 cm., unt. Durchm. = 16 cm.) Die Uebertreibung des senkrechten Profils, die wir an einigen der genannten Mörser sehen, ist hier vermieden, indem nicht bloß der kräftig ausladende, durch eine Schräge und ein Carnis gebildete Rand, sondern auch der Körper eine schöne Ausbiegung nach Oben zeigt. Zwei kühngeschwungene Delphinhenkel schmücken denselben ausser obenerwähntem Monogrammschild. Der lothrechte Friess darunter, wie der durch eine kräftig ausgeschwungene Einziehung davon getrennte Fuss sind aufs Edelste profilirt.

Ein Prachtwerk des nämlichen Typus ist endlich ein Mörser im Nationalmuseum zu München, (l), von ungewöhnlicher Grösse, der an der Fussplatte die Inschrift trägt: „Hans Darnhauser lues mich giessen im 1617 jar“, eine Inschrift, welche beweist, dass solche Mörser, wenigstens theilweise, auf Bestellung gegossen wurden, sei es als Ausstattungsstücke für eine Hochzeit, sei es für neueingerichtete Apotheken. Am Rumpf dieses Mörsers finden sich ausser zwei schönen Delphinhenkeln die reizvollsten naturalistischen Reliefs von Hirschkäfern, Libellen, Fröschen, Skorpionen, Mäusen, Schnecken, Schlangen, Schmetterlingen, Weinstöcken, Baumästen mit Vögeln; während der lothrecht ausladende Friess darunter mit

schön stilisirten, in Delphinen auslaufenden Akanthusranken, mit Blumen, weiblichen Masken, Amorinen etc. geschmückt ist. Nicht unmöglich ist es, dass dieser Mörser ebenfalls aus Innsbruck stammt, indem der oben erwähnte plastische Schmuck von nach der Natur abgeformten Thieren bei den Innsbrucker Erzgiessern vom Anfang bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts sehr beliebt war. Wir finden ihn sowohl an den prächtigen Broncesäulen des Grabbaldachins Max des Deutschmeisters, der leider nachmals in der Mitte durchschnitten und mit je einem Säulenpaar zur Einrahmung der beiden seitlich vom Chorraume sich öffnenden Sakristeithüren der Pfarrkirche in Innsbruck verwendet wurde, wie auch an mehreren Mörsern und anderen Erzarbeiten aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Und zwar finden wir hier wie dort durchwegs die nämlichen Thiere abgeformt, mehrfach sogar, wie es scheint, nach demselben Modelle.

Neben diesen Thierabdrücken treten an den Innsbrucker Mörsern des 17. Jahrhunderts durchwegs noch reine Renaissanceprofile und Ornamente auf, wogegen merkwürdiger Weise von barocken Formen noch keine Spur erscheint. Ja, im Gegentheil, in Bezug auf die allgemeinen Silhouetten lässt sich an zwei verschiedenen Gruppen von Mörsern des 17. Jahrhunderts im Ferdinandeum, ein Rückfall in die gothische Typenbildung wahrnehmen, die bei den älteren Exemplaren sogar auch noch durch die Wiederaufnahme der gothischen Henkel begleitet wird.

Diese ältere Richtung ist zunächst durch einen Mörser von 16.6 cm. Höhe, 14.8 cm. oberem und 10.6 cm. unterem Durchmesser (also ganz gothische Verhältnisse) im Ferdinandeum zu Innsbruck, (m), vertreten, welcher zwischen dem ornamentalen Schmuck angeordnet die Inschrift trägt: „Veit Sedlhofer 1655“. Ob sie uns den Gieser oder Besteller angibt, bleibt unentschieden. Ein Karnies und eine Schmiege bilden den Rand, der Körper

zieht sich in einer Curve ein und von einer wieder ausbiegenden concaven Curve sind auch sämtliche aus Wulsten, Plättchen, Hohlkehlen (nach dem Motiv der attischen Basis) und einem viertelstabförmigen Fuss gebildeten Profile der Unterpartie beherrscht, wobei die klare Trennung von Rumpf, Fries und Fuss wieder verloren gegangen ist. Auf der Gegenseite des Henkels befindet sich ein Medaillon mit der hl. Dreifaltigkeit, darüber ein Engelkopf, zu beiden Seiten Blumenvasen, sodann symmetrisch vertheilt die Inschrift und Jahreszahl, zu äusserst musizierende Genien auf Löwenköpfen. Zerstreut sind noch Rosetten und Trauben angebracht, sowie als unterer Saum des Körpers Anthemien, die in Genien auslaufen.

In der Profilirung, wie im Schmuck sind diesem Mörser nur noch zwei andere (n, o) durchaus verwandt; ja man erkennt deutlich, dass die Ornamente, wie die Ziffern der Jahreszahlen mit denselben Hohlmodellen in Wachs abgedruckt wurden, um damit vor dem Guss das Hemd zu schmücken; nur die Vertheilung der Ornamente variiert. Ausserdem kommen noch Naturabdrücke von Salbeiblättern vor. Der eine Mörser trägt die Bezeichnung: „Paul Pichler 1657“ (Höhe = 16·7 cm., ob. Durchm. = 15 cm., unt. Durchm. = 12); der zweite „P. M. 1658“ Höhe = 22 cm., ob. Durchm. = 20 cm., unt. Durchm. = 16 cm.): Dass die Familie Pichler die eigentliche Giesserfamilie war, von der diese Gattung Mörser herrührt, scheint daraus hervorzugehen, dass ein im Durchschnitt rundes, nach oben kegelförmig sich verjüngendes Bronzetintenfass im Ferdinandeum, dessen wir schon erwähnten, die Inschrift „Stephan gens Pichler 1656“ trägt und in den Ziffern und Ornamenten den Gebrauch ganz gleicher Modellformen verräth, wie die obengenannten Mörser.

Eine zweite Gruppe von Mörsern steht mit den obengenannten gleichfalls in engem Zusammenhang, indem

an ihr auch noch einige Modellformen der Pichler'schen Gussstätte verwendet wurden, wogegen die Profilierungen dieser Mörser, deren Delphinhenkel, sowie ihre Ziffern sich von den entsprechenden Bestandtheilen der Pichlerischen Gruppe unterscheiden.

An einem dieser Mörser (p) befindet sich auf einer Art Fabrikmarke die Umschrift: „Johann Antoni Gall zum Ansidl“ (Höhe = 15 cm., ob. Durchm. = 14 cm., unt. Durchm. = 12 cm.), auf einem andern die Aufschrift: „Francisg Saurbein 1674“ (Höhe = 14 cm., ob. Durchm. = 14 cm., unt. Durchm. = 10 cm.), worin wir wahrscheinlich die Namen der Giesser einer und derselben Werkstätte anzusehen haben, welche — wenigstens nachweisbar für bestimmte Einzelheiten — das Erbe der Pichler übernahmen. Die Profilierung dieser Mörser, wovon noch weitere drei (r, s, t) mit den Daten 1676, 1677 und 1678 im Ferdinandeum sind, und die alle so ziemlich dieselbe Höhe von 14 bis 15 cm., auf eine obere Weite von 14 bis 15 cm. haben (der Mörser von 1676 hat: Höhe = 14·8 cm., ob. Durchm. = 14·2 cm., unt. Durchm. = 10·7 cm.; der von 1677: Höhe = 15 cm., ob. Durchm. = 15 cm., unt. Durchm. = 11 cm.; der von 1678: Höhe = 15 cm., ob. Durchm. = 14·2 cm., unt. Durchm. = 11 cm.), zeigt im Allgemeinen dieselbe concav eingezogene, gothisirende Silhouette, wie die pichlerischen, wogegen das Mittelglied zwischen dem eingebogenen Körper und dem schräg ausladenden Fuss einfacher und schwungvoller als bei letzteren gebildet ist, indem ein breites carniesförmiges Glied durch eine Einziehung und ein Plättchen in den viertelstabförmigen Fuss überleitet. Als Ornament sind am Rumpf dieser Mörser mit den dazwischen vertheilten Inschriften und Daten symmetrisch angebracht Salbeiblätter, Seraphköpfe, Bienen, Libellen, Vasen mit Bouquets, Pansmasken, Rosetten, Genien auf Akanthusranken; Motive, welche zum Theil völlig mit den Pichlerischen übereinstimmen.

Endlich ist ein Mörser (u) vom Jahre 1713 im Ferdinandeum anzuführen, welcher ganz schmucklos ist, jedoch merkwürdiger Weise die concave, nach oben und unten ausgeschweifte Curve der gothischen Zeit noch entschiedenener wieder durchgeführt zeigt, als die oben-erwähnten zwei Gruppen von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. (Höhe = 15.5 cm., ob. Durchm. = 14 cm., unt. Durchm. 11.2 cm.).

Von sämtlichen bisher genannten deutschen Mörsern unterscheiden sich sodann wesentlich und principiell die italienischen Mörser, deren das Ferdinandeum ebenfalls eine Reihe besitzt. Zu den wichtigsten Merkmalen, durch welche sie sich von den deutschen Mörsern principiell unterscheiden, gehört vor Allem die ausgeprägte Kelch- oder Becherform dieser Mörser, sei es vom 16. oder 17. Jahrhundert, und im Zusammenhang damit der Umstand, dass an ihnen der obere Durchmesser durchweg grösser ist als die Höhe, während bei den deutschen Mörsern das umgekehrte Verhältnis oder, in den edelsten Typen, höchstens die Gleichheit beider Masse eingehalten ist. Der Rumpf dominirt bei den italienischen Mörsern mehr und schwingt sich krater- oder becherförmig energisch aus, den reich profilirten Ringfuss zumeist um ein Beträchtliches an Durchmesser überragend. Die Profile sind durchwegs classischer und entschiedener gebildet, als an deutschen Mörsern, ebenso ist die reiche Ornamentik durchwegs aus dem classischen Apparat der Renaissance und des Barock geschöpft. An den Mörsern des 17. Jahrhunderts treten die Barockformen schon merklich auf, zumal an den Henkeln, Wappenschilden u. dergl. Die Henkel sind seltener delphinförmig, öfter findet man sie als menschliche, in Akanthusblättern und Voluten auslaufende Figuren oder Engelköpfe behandelt, häufig fehlen sie ganz. Es mögen hier auch die hervorragenderen italienischen Mörser, welche sich im Ferdinandeum (zumeist aus dem Nachlasse des

Hofrathes Johann v. Wieser) befinden, in Kürze geschildert werden.

Zunächst ist eine Gruppe zu betrachten, welche sich dadurch kennzeichnet, dass die Fusspartie einen grösseren Theil der ganzen Höhe einnimmt, als bei der zweiten Gruppe, und durch einen breiten Wulst, sowie einen eingezogenen Rand, unter dem der Fuss wieder ausladet, von dem eigentlichen Körper getrennt ist. Es sind dies folgende Mörser:

A. Kelchtypus.

1) Unter dem ausladenden Rand befindet sich, durch zwei Rundstäbe davon getrennt ein Rosettenfries. Der Körper ist mit Löwenmasken und fruchtschnurartigen Ornamenten, sowie zwei volutenartig ausgebogenen Henkeln geschmückt und mit der darunter befindlichen Inschrift: „Pietro Turoni. P. P. F.“ versehen. Der Rand ist vom Körper oder Rumpf durch einen breiten, carniesförmig anlaufenden Wulst getrennt und bildet eine Einziehung, unter welcher der Ringfuss wieder beträchtlich ausladet. (Höhe = 14·3 cm., ob. Durchm. = 16 cm., unt. Durchm. = 9·5 cm.)

2) Dem vorigen im Gesamtprofil, sowie in der Gliederung durchaus verwandt. Unter dem Rand findet sich ein Friess von Rosetten und Ghirlanden, der Rumpf ist mit aufgerichteten Akanthusblättern, Rosetten, sowie zwei thurbekrönten, schlossartigen Bauten geschmückt, (welche vielleicht auf den obenerwähnten Giessernamen zu beziehen sind?). Die Henkel bestehen in zwei horizontal ausladenden, nach abwärts blickenden Menschenköpfen. (Höhe = 16·3 cm., ob. Durchm. = 18 cm., unt. Durchm. = 11 cm.)

3) Ein Prachtstück von demselben Typus, wie 1) und 2). Unter dem Rand ist ein Friess von aufgerichteten Akanthusblättern, auch der Rumpf ist mit Akanthus und schon barock eingerahmten Cartouchen, sowie zwei Henkeln geschmückt, welche als Amorinen, die in Voluten